

Lodzzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postverendung:

Jährlich 9 Rbl. 80 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Anzeigen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge:

Haasonstein & Vogler, Königsberg i. Pr. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Magistratъ города Лодзи доводитъ до всеобщаго свѣдѣнія Гр. домовладѣльцевъ города Лодзи, что ликвидацин причитающихся вознагражденій за квартиры и помѣщенія отвѣденныя для войскъ въ 1-мъ полугодіи истекшаго 1888 года, вручены городской кассѣ, вслѣдствіе чего приглашаетъ всѣхъ домовладѣльцевъ имѣвшихъ въ 1-й половинѣ 1888 года военный постоя явиться съ посвидѣльствованными квитанціями въ городскую кассу, для получения вознагражденія за упомянутый постоя.

Г. Лодзь, Января 4 дня 1889.
Президентъ города Лодзи,
Коллежскій Ассесоръ Пеньковскій.

Inland.

St. Petersburg.

Dem Reichsrath ist, wie der „Grafshdanin“ erfährt, ein Entwurf zugegangen, der das gegenwärtige Tabaks- und Cigarren-Accise-Reglement erheblich abändert. Für Tabak wird eine neue Vandalrolle eingeführt, welche ein Mittelglied zwischen derjenigen für Tabak zweiter und dritter Sorte bildet. Die Preise dieser Vandalrollen werden gleichzeitig erhöht, indes soll der Einfuhrzoll für amerikanischen Tabak um 20 pCt. ermäßigt werden. Für Cigarren mittlerer Güte wird ebenfalls eine neue Zwischenbanderolle eingeführt.

Das Medicinal-Departement des Ministeriums des Innern hat sich, wie wir

in den „Nowosti“ lesen, an die Consistorien der verschiedenen Confessionen mit der Bitte gewandt, sie möchten der Geiflichkeit auftragen, darauf zu achten, daß die Neugeborenen rechtzeitig getauft würden.

Demnächst soll in Warschau die erste speziell weibliche Apotheke eröffnet werden. Dieser Apotheke wird, wie die „Nowosti“ erfahren, ein weiblicher Pharmaceut, Fr. Wjeronka, vorstehen. Die Dame hat in Zürich studirt und ihr Examen an der Kiowr Universität absolvirt. Auch das übrige Personal der Apotheke wird ein weibliches sein.

Dieser Tage traf in Petersburg Herr Watson als Vertreter der österreichischen Eisenbahnen ein, um mit der Verwaltung der Großen Russischen Eisenbahngesellschaft über die Einführung der projektirten Blitzzüge zwischen St. Petersburg und Wien zu unterhandeln.

Der ehemalige Minister der Wegebauten, Generaladjutant Possjet, begibt sich, wie die russische „Pet. Ztg.“ mittheilt, auf längeren Urlaub in's Ausland.

Die Eröffnung des Eispalastes im Garten „Aquarium“ erfolgte, wie der „Pet. Z.“ berichtet, den 23. Januar unter zahlreicher Theilnehmung des Publikums. Man muß sich den Herren Alexandrow und Poljakow lassen, daß sie Alles gethan und keine Mittel gespart haben, um etwas ganz Besonderes herzustellen und den Besucher durch den Anblick eines wirklichen gigantischen und effectvollen Eisschlusses mit zwei Etagen zu überraschen. Unter dem Glanze elektrischer Beleuchtung und überraschender Lichteffekte gewährt es einen zauberhaft magischen, geradezu märchenhaften Anblick. Das Modell hat der feiner Zeit in St. Polo in Amerika für die Carnevalszeit erbaute EiscrySTALLpalast geliefert. Der Plan ist von dem bekannten Architekten Herrn N. W. Malow

entworfen und ausgearbeitet worden. Ebendasselbe leitete auch in Gemeinschaft mit den Herren Alexandrow und Poljakow den Bau, der ein Capital von nahezu 15,000 Rubel absorbirt hat.

Der Eispalast nimmt einen Flächenraum von 24 Faden Länge und 12 Faden Breite ein, ist 2 Etagen hoch und mit 12 Thürmen verziert. Zur zweiten Etage führt eine prachtvolle doppelte Eisstiege, welche mit verschiedenartigen Büsten, Figuren und Vasen, von einem Sculpteur-Specialisten aus Eis hergestellt, decorirt ist. Plan des Eispalastes: Untere Etage 4 Eisszimmer und Hof mit effectvoller Colonnade. Die zweite Etage besteht aus zwei künstlerisch decorirten Veranden, welche mit Vasen und Möbeln ausgestattet sind; die Haupt-Eisgalerie ist mit Büsten, Nischen und Vasen geschmückt. Die dritte Etage endigt mit einem colossalen Thurm. Die Einrichtung des Eispalastes besteht aus Möbeln, Divans, Couchetten, Tabourets, Eischen, Stühlen, Stagederen mit verschiedenem Geschirr, Vasen, Figuren, Nischen, Ramin mit brennendem Holz etc., sämmtliche Gegenstände aus Eis hergestellt.

Auf dem Platz vor dem Eispalast befindet sich ein Bassin, über welchem sich auf einem Nischen die Statue des „Neptun“, umgeben von Nymphen, erhebt. Der Eispalast ist von der Frontseite mit einer Ballustrade umgeben, welche mit Löwen, Vasen und anderen Verzierungen geschmückt ist. Vor dem Eispalast sind ferner noch auf Nischenbesten Ritter, Statuen der „Venus“ und Kanonen aufgestellt.

Wir halten uns sehr davon überzeugt, daß dieses interessante Eisschloß wohl im Stande sein wird, eine dauernde Anziehungskraft auszuüben und dem „Aquarium“ zahlreiche Besucher zuzuführen. Jedenfalls lohnt es sich eines Besuchs.

Zaroslau. Ueber einen neuen großen

Fabrikbrand, der nicht viel geringere Dimensionen annahm, als der kürzlich gemeldete Brand der Rutow'schen Fabrik am 1. d. M., wird den „M. W.“ folgendes berichtet: Es brannte die früher Chludom gehörende, nach dessen Tod den Erben Lukutin, Wostrow, Prochorow und Nadsjonow zugefallene Nordsische Fabrik, 25 Werst von Jaroslau. Das Feuer brach am Erscheinungstage Abends aus, als in der Fabrik nicht gearbeitet wurde. Es brannte die ganze Nacht und noch den ganzen folgenden Tag hindurch und das Feuer war 25 Werst weit zu sehen. Die Anstrengungen der Arbeiter, das Feuer zu löschen, erlähmten gegenüber solcher Wuth desselben, und gegen Mitternacht schickte man nach der Korfinkin'schen Fabrik um Hilfe und erhielt von da auch gegen drei Uhr Morgens eine Dampfspritze mit Behälter.

Ueber die Höhe des Schadens verlautet noch nichts Genaueres.

Warschau. Der „Bapw. An.“ erfährt, daß man zur Legung eines Beton-Trottoires in Warschau für das nächste Jahr mehr als 25,000 Rubel zu assigniren beabsichtigt.

Ausländische Nachrichten.

Das Organ des Präsidenten Carnot, der „Stécle“, fährt in einem Artikel, der die bevorstehende Pariser Wahl bespricht, aus, daß der Sieg Boulanger's dem Fürsten Bismarck und der italienischen Regierung erwünscht sein würde, weil er offenbar die seit einigen Jahren in Frankreich herrschende Bewirrlung noch tiefer müßte. Schon hat er den Bonapartismus wiedererweckt, der Mannjucht in unserer Heere einen fürchbaren Stoß versetzt, unsere parlamentarischen Einrichtungen, diesen einzigen starken Schild gegen die Abenteuerer,

Der kleine Lord.

Von Frances Hodgson Burnett.

(24. Fortsetzung.)

„Wahrscheinlich hat sie ihren Knaben ebenso lieb, wie ich meinen Ceddie, Mylord,“ sagte die kleine Mrs. Errol, „und wenn sie die Frau Ihres ältesten Sohnes gewesen ist, so ist jener Lord Fauntleroy und mein Kind nicht.“

Sie hatte so wenig Angst vor ihm wie Cedrik, sie sah ihn gerade so unerschrocken an, wie jener und das that dem Manne wohl, der sein Lebenlang ein Tyrann gewesen war. Es war ihm so selten begegnet, daß Jemand gewagt hatte, ihm gegenüber anderer Meinung zu sein, daß es den Reiz der Neuheit für ihn hatte.

„Ihnen wäre es wohl bedeutend lieber, wenn er nicht Graf Dorincourt zu werden hätte?“ fragte er etwas gereizt.

Ein leichtes Roth flog über das liebliche Gesicht.

„Graf Dorincourt zu sein, ist ein hohes, glänzendes Los, Mylord, das weiß ich wohl, allein am meisten liegt mir daran, daß er werden soll, wie sein Vater war — gut und gerecht und allezeit wahr und treu.“

„In schneidendem Gegensatz zu dem, was sein Großvater war.“

„Ich habe bis jetzt nicht das Glück gehabt, seinen Großvater zu kennen,“ erwiderte

Mr. Errol, „aber ich weiß, daß mein Kind glaubt —“ sie hielt inne, sah den Grafen ruhig an und setzte dann hinzu: „Ich weiß, daß Cedrik Sie lieb hat!“

„Würde er das wohl auch gethan haben,“ bemerkte der Graf trocken, „wenn Sie ihm gesagt hätten, weshalb ich Sie nicht im Schlosse empfangen?“

„Nein,“ erwiderte Mrs. Errol bestimmt, „ich glaube kaum, deshalb wollte ich ja nicht, daß er es erfahren sollte.“

„Nun,“ sagte der Graf rauh, „viele Frauen gibt es nicht, die in dem Falle geschwiegen hätten.“

Er begann auf einmal, hastig im Zimmer auf und ab zu gehen, wobei der Bart grausamer als je mißhandelt wurde.

„Ja, er hat mich lieb,“ sagte er, „und ich habe ihn lieb. Ich kann nicht sagen, daß mir das oft mit Menschen passiert ist. Ich hab' ihn lieb. Im ersten Augenblick hat er mir gefallen. Ich bin alt und war des Lebens überdrüssig — seit ich ihn habe, weiß ich, wofür ich lebe. Ich bin stolz auf ihn; es hat mir wohl gethan, zu denken, daß er einst das Haupt unseres Hauses sein werde.“

Er blieb vor Mrs. Errol stehen.

„Ich bin unglücklich und elend — — elend!“

Man sah es ihm an. Nicht einmal sein Stolz war im Stande, Stimme und Hände vor dem Zittern zu bewahren und einen Augenblick war es, als ob Thränen in den tiefstehenden Augen ständen. „Vielleicht bin ich deshalb zu Ihnen gekommen, weil ich so elend bin,“ fuhr er fort, sie förmlich mit den Augen verschlingend. „Ich habe Sie gehaßt; ich bin eifersüchtig gewesen

auf Sie. Diese niederrückige, jammervolle Geschichte hat Alles anders gemacht. Nachdem ich die ekelregende Person, die sich die Frau meines Veris nennt, gesehen hatte, war mir's, als müßte es eine Wohlthat für mich sein, Sie zu sehen. Ich bin ein eigensinniger alter Narr gewesen und ich glaube wohl, daß ich Ihnen übel mitgespielt habe. Sie sind wie der Junge — und der Junge ist das einzige, was ich auf der Welt habe. Ich bin elend und nur weil Sie ebenso sind wie der Junge und weil er Sie lieb hat und ich ihn lieb habe, bin ich zu Ihnen gekommen. Um des Jungen willen, seien Sie nicht hart gegen mich!“

Er sagte das Alles in seinem rauhen, herben Tone, schien aber so ganz und gar gebrochen und tief gedrückt, daß Mrs. Errols Herz voll Sympathie und Mitleid überströmte. Sie rühte einen Lehnstuhl heran.

„Wenn Sie sich nur setzen wollten,“ sagte sie in ihrer einfachen, herzgewinnenden Weise. „Der Kummer hat Sie müde gemacht und Sie brauchen jetzt all Ihre Kraft.“

diese Stimme waren doch besonders wohlthuend und in ihren Bewegungen und ihrer Sprache lag ein sanfter eigenartiger Reiz, unter dessen unwiderstehlichem Zauber er sich bald weniger gedrückt fühlte und mittheilbar wurde.

„Was auch daraus werden mag,“ sagte er, „für den Jungen soll gesorgt sein, jetzt und für die Zukunft.“

Als er sich zum Gehen anschickte, sah er sich im Zimmer um.

„Gefällt Ihnen das Haus?“ fragte er.

„O gewiß, außerordentlich,“ lautete die aufrichtige Antwort.

„Ein gemütliches, heiteres Zimmer,“ bemerkte er. „Darf ich wiederkommen und die Sache mit Ihnen durchsprechen?“

„So oft Sie wollen, Mylord.“

Darauf stieg er in seinen Wagen und fuhr davon, Thomas und Henry aber waren vor Erstaunen über diese neue Wendung der Dinge in der That sprachlos.

Zwölftes Kapitel.

Der Ritter in der Roth.

Selbstverständlich drang die Geschichte von Lord Fauntleroy und der schwierigen Lage Graf Dorincourts aus den englischen Zeitungen auch in die amerikanischen; sie war viel zu interessant, als daß man sie sich hätte entgehen lassen können und dort wie hier bildete sie bald das Tagesgespräch.

Der Lesarten waren allmählig so viele geworden, daß eine gewissenhafte Zusammenstellung derselben zum Kapitel bei Mythenbildung einer nicht zu unterschätzenden Beitrag geliefert hätte. Mr. Hobbs las so viel

erschüttert. Wenn die Volkshämlichkeit Boulanger's noch zunähme, so könnte man darum nicht behaupten, die Republik werde zu Grunde gehen, wohl aber kann man entschieden behaupten, daß der Boulangerismus zu einem erheblichen Hinderniß in den Mätern unserer inneren Politik würde und daß die Regierung, welche Partei auch immer zur Macht gelangte, weit schwieriger und unsicherer wäre. Weniger als je wäre Frankreich frei genug, um nach seinen Grenzen zu blicken und seine auswärtige Politik zu leiten. Weniger als je befähigte es jene feste und geschlossene Parlamentsmehrheit, deren Mangel allein unsere Unbeständigkeit und Schwäche verursacht. Der Boulangerismus besitzt für Deutschland einen doppelten werthvollen Reiz: er kann nichts für die Wiederaufrichtung Frankreichs thun, das er jeden Tag etwas tiefer in eine verwickelte Lage hineinführt. Er sät eine sechste Partei zu den 4 oder 5 hinzu, welche bereits unsere unglückliche Nation spalten. Endlich entwickelt er im französischen Geiste die gefährlichste Schwächeforse: die Mannszuchtlosigkeit, denn der Triumph eines rebellischen Soldaten ist ein Beispiel, das stets Nachahmer findet. Narvarz zog Prim nach sich, und Prim Pavia. Der "Siecle" erinnert an die bekannten, im Arnim-Proceß veröffentlichten Erlasse des deutschen Reichskanzlers an den Grafen Arnim, in welchen auseinandergesetzt war, daß Deutschland die Erhaltung der Republik wünschen müsse, weil Frankreich als Monarchie bündnis- und angriffsfähig sein würde.

Tagesschronik.

Der Herr Stadtpräsident fordert alle diejenigen Hausbesitzer, welche im ersten Halbjahr 1888 Quartiere für die hier garnisonirenden Truppen vermietet haben, auf, sich Verzicht Empfangnahme der Entschädigung mit gehörig bescheinigten Quittungen in der Stadtkasse zu melden.

Gestern Nachmittag nach 4 Uhr wurde in der im Hause Lubinski, Neuer Ring Nr. 10 belegenen Schenke eine Bluthat verübt. Um diese Zeit trat ein unbekannter Mann ein, welcher etwas zu essen verlangte und später, als ihm mitgeteilt worden, daß augenblicklich nichts vorrätig sei, um 1 Rbl. Kleingeld ersuchte. Der Schankwirth Mag ging zur Kasse und suchte Kleingeld zusammen, zahlte dasselbe aber, weil er bemerkte, daß der Fremde den Papierröbel sammelte, in der Hand behielt, nicht auf und erwiderte, als dieser ihn hierzu aufforderte, er wolle erst den Rubel haben. Jetzt behauptete der Fremde, er habe denselben schon abgegeben und weil Mag dies bestritt, zog er ein großes Messer hervor und stach ihn in die Herzgegend. Trotzdem das Blut sofort hell aufspritzte, hatte der Betroffene noch so viel Geistesgegenwart, den Mordbuben an der Kehle zu packen und festzuhalten, bis einige anwesende Gäste sowie ein in demselben Augenblicke er-

scheinender Strahnik ihm zu Hilfe kamen, jedoch trug er noch zwei Wunden in den Armen davon. Die Verletzung ist eine schwere, jedoch nach Aussage der Aerzte nicht tödtliche, da das Messer an einer Rippe abgeglitten sein muß, weil es, statt das Herz zu treffen, an der Seite herausgedrungen ist. Der Verbrecher entpuppte sich als ein gewisser Steigert aus Warichau, welcher bis gestern Morgen in hiesigen Gefängniß in Untersuchung saß und beim Transport vor Verhör beim Untersuchungsrichter Gelegenheit gefunden hatte, seinem Transporteur zu entkommen. Derselbe war den ganzen Tag gesucht worden und befindet sich nun wieder hinter Schloß und Riegel.

Der am Freitag Morgen um 6 Uhr von hier abgegangene Warschauer Eisenbahnzug ist Dank der Vorsicht des betreffenden Bahnwärters vor einer drohenden Gefahr behütet worden. Als der Zug nämlich noch eine kurze Strecke von Myscowa entfernt war, hielt derselbe infolge eines Warnungszeichens des Bahnwärters an und zwar hatte dieser bei Besichtigung seiner Strecke eine zerbrochene Schiene entdeckt, die sicher eine Entgleisung des Zuges veranlaßt hätte. Der Schaden wurde ausgebessert und konnte der Zug nach einer Pause von ungefähr einer Stunde weiter gehen.

Ueberefahren. In demselben Augenblicke, als am Donnerstag Mittag um 12 Uhr der Oberstleutnant des 37. Infanterie-Regiments Herr Krzyzanowski am Scheibler'schen Neubau die Straße überschritt, kam der Droschkentischer Nr. 157 in schnellstem Trab angefahren und fuhr direct auf genannten Herrn los, so daß diesem ein Ausweichen unmöglich war, er vielmehr zur Erde geworfen und überfahren wurde und verschiedene Verletzungen davontrug. Der Polizei gelang es, den fahrlässigen Sportsmann in der Person des Jankel Drescher dingfest zu machen.

Morgen Abend 8 Uhr findet im Vereinslokale die gewöhnliche Monatsberatung des Kirchengesangvereins der evangelischen Trinitatis-Gemeinde statt. Zahlreichs und pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Nachstehend benannte Gegenstände, welche von Strafnicht am Freitag Nachmittag und beziehentlich in der Nacht von Donnerstag auf Freitag verdächtigen Personen abgenommen wurden, werden im Polizei-Bureau aufbewahrt und können von den rechtmäßigen Eigentümern daselbst in Empfang genommen werden und zwar: eine gewöhnliche Metall-Uhr, 2 Trutzhühner und sechs Hühner.

Ueberefallen. Ein in der Freitag-Nacht aus dem Victoria-Theater nach dem Hotel zurückkehrender auswärtiger Gutsbesitzer M. S. wurde an der Ecke der Segelniana- und Petrikauerstraße von drei Kerls angefallen, welche unter Drohungen mit Messern und Knütteln sein Geld verlangten. Der Angefallene hielt es für das einfachste, wenn er dem Willen der Straßenträuber Genüge thue und überreichte denselben sein Portemonnaie mit einem Inhalt von 13 Rbl.,

worauf sie sich schleunigst "setwärts in die Gebälge" schlugen.

Verhaftet wurden neuerdings folgende Personen: Jan Baranowski wegen Bedrohung mit einem Messer gelegentlich eines Streites in einer Schenke, ferner Pawel Kalk und Theresie Polhübler.

Einem hiesigen Fleischermeister wurde am Dienstag auf dem Markt ein soeben erst gekauftes Schwein gestohlen. Der Polizei gelang es, dasselbe kurze Zeit später, zwar in geschlachtetem Zustande aber noch vollständig, in einem Hause an der Drogodowa-Straße wieder aufzufinden.

Rechenenschafts-Bericht über den Cassenbestand des evangelischen Waisenhauses zu Lodz pro 1888.

Einnahme:

1) Resonant vom Jahre 1887 übertragen	Rs. 706.97
2) aus den Sammelbüchern	" 169.08
3) Kirchen-Collecten	" 132.36
4) freiwillige Beiträge	" 1106.49
	Rs. 2114.90

Ausgaben:

1) Für Lebensmittel	Rs. 508.32
2) Miete des Lokals	" 240.—
3) Gehalt der Waisemutter	" 80.—
4) Dienstmädchen	" 32.—
5) Schulbücher und Hefte	" 6.03
6) Apotheke	" 6.60
7) Schuhwerk	" 37.74
8) Beleuchtung	" 14.54
9) Sommer-Mützen	" 2.50
10) verschiedene kleine Ausgaben	" 20.15
	Rs. 947.88

Bilanz:

Einnahme	Rs. 2114.90
Ausgabe	" 947.88
	Rs. 1167.02

wovon in der Vorschuß-Casse 1000 Rubel deponirt sind.

Ferner wurden noch getragenes Schuhwerk und verschiedene Kleidungsstücke geschenkt und von gespendeten Stoffen vollständige neue Anzüge für alle Insassen gratis gefertigt. Den Kohlenbedarf für das ganze Jahr schenkte Herr A. Lejchich. Mertzlichen Beistand leistete gratis Herr Doktor Krusche.

Außerdem besitzt das Waisenhaus in von der Familie B. geschenkten Pfandbriefen Rs. 650.

Schließlich sind dem Waisenhaus von Herrn J. Panzer Rs. 1000 zu einem Bau-Capital zugesagt worden, welche jedoch bis zum bevorstehenden Bau eines eigenen Waisenhauses bei demselben nebst Zuschlag der Procente verbleiben.

Vorsteher: Pastor Rndthaler.

Wie aus dem Inerententheil unserer heutigen Nummer zu ersehen ist, hat Herr Rubolf Stern hier selbst und zwar auf der Petrikauerstraße Nr. 753 (113) eine Conditorei und Honigkuchen-Bäckerei eröffnet. Herr Stern, welcher sowohl im Auslande wie im Inlande practicirte, ist besonders durch seine Fabrication feinsten Thorner Pfefferkuchen jeglicher Sorte vielen hiesigen Geschäftsleuten bereits von

seinem früheren Aufenthaltsorte Kutno bekannt, von wo aus er Lodz schon seit Jahren zu Weihnachten mit Süßigkeiten versorgte half. Nicht allein Honigkuchen, sondern auch alle andern in das Conditorei-Geschäft einschlagenden feineren Backwaaren von vorzüglicher Qualität werden daselbst fabricirt und ebenso finden Bestellungen auf Torten, Kuchen etc. eine sorgfältige und reelle Effectuirung. Mitbin kann einem Jeden dieses neue Lokal zur Beachtung empfohlen werden. — Besonders den in Wulka Wohnenden dürfte es von Interesse sein zu erfahren, daß ihnen gleichzeitig nun in nächster Nähe ein freundliches Lokal geschaffen worden ist, wo sie zu jeder Zeit mit ihren Familien bei einem Glase guter Chokolade, Kaffee oder Thee (später soll daselbst auch Bier verabreicht werden) einige Stunden angenehm zubringen können. Für reichhaltige Lektüre ist ebenfalls gesorgt und Billardspielern steht ein sehr gutes Billard zur Verfügung. W.

Man berichtet neuerdings: Die Fliegen, die man bis vor Kurzem zwar für oft lästige, aber doch harmlose Thierchen gehalten hat, stellen sich immer mehr als Feinde der Menschheit heraus, wengleich sie diese Rolle wahrscheinlich unbewußt spielen. Erst durch die neueren Untersuchungen über die Ursachen der ansteckenden Krankheiten ist man hinter das geheimnißvolle Wirken der Fliegen gekommen. Zuerst wurde ihnen die Schuld aufgebürdet, das gelbe Fieber zu verbreiten, alsdann haben, wie den Lesern vielleicht noch erinnerlich sein wird, zwei Pariser Phsyiologen den Nachweis erbracht, daß die Fliegen die Schwindsucht verschleppen, indem sie von dem Auswurf der Kranken naschen und ihn weitertragen. Neuerdings hat nun ein amerikanischer Arzt, Dr. Howe, die Behauptung aufgestellt, daß die Fliegen auch die Infektionsträger der gefährlichen ägyptischen Augenentzündung sind. Für das Heimathland derselben, die Allgegend, weiß er es folgendermaßen nach: Die Eingeborenen jener Gegend sind als ungewöhnlich gleichgiltige und träge Leute bekannt, sie sitzen Stunden- und tagelang auf den Wegen, welche die Fremden passieren, um sich einen Dholus zu erbetteln. Die zahlreichen Fliegen unter der heißen Sonne jenes Landstriches lassen sich nun mit Vorliebe, wie es auch anderswo allenthalben geschieht, auf dem menschlichen Körper, besonders dem Gesicht, nieder und verharren dort, da sie von den unempfindlichen Leuten nicht verschucht werden. Hier finden nun die Fliegen reichlich Gelegenheit, die Mikroben, welche als die Ursachen der Augenentzündung anzusehen sind, niederzusehen. So erklärt sich, in wie schneller und ausgedehnter Weise sich die ägyptische Augenkrankheit von Kranken auf Gesunde zu übertragen pflegt. Ob diese Annahme auch für Europa gilt, ist bisher nicht festgestellt worden. Doch konnte Dr. Howe den interessanten Versuchsbeweis erbringen, daß Fliegen, welche man von den Augen solcher Kranken nimmt und auf einen Nährboden für Mikroorganismen bringt, auf demselben alsbald eine Kultur der Bazillen hervorruft,

darüber, daß er zuletzt vollständig vermiert und geistesgestört wurde. Die eine Zeitung schilderte seinen jungen Freund als ein hübsches Baby im Tragleiden, die andere als einen hoffnungsvollen Schüler der Universität Oxford, welcher dort die größten Auszeichnungen davontrug und namentlich ganz hervorragende Gedichte in griechischer Sprache verfaßte. Ein Blatt berichtete, daß er mit einer jungen Dame von auffällender Schönheit, der Tochter eines Herzogs, verlobt sei, ein andres, daß er sich vor kurzem verheiratet habe, und das, einsige, was nirgends erzählt wurde, war, daß er ein kleiner Junge zwischen sieben und acht Jahren mit strammen, stinken Weinen und lockigem Haar war! Die eine Auffassung ging dahin, daß er überhaupt kein Verwandter, sondern ein kleiner Usurpator sei, der in New-York Zeitungen verkauft und auf der Straße geschlafen habe, bis es seiner Mutter gelungen sei, den Anwalt des Grafen vollständig zu täuschen und für sich zu gewinnen. Dann kamen die Beschreibungen des neuerdings aufgetauchten Lord Fauntleroy und seiner Mutter. Einmal war sie eine Zigeunerin, das andere Mal eine Schauspielerin, das dritte Mal eine schöne Spanierin. Nur in dem einen stimmten alle Nachrichten überein, daß der Graf ihr Liebhaber sei und Alles daran setzen würde, die Ansprüche ihres Knaben nicht anerkennen zu müssen, und da sich in den Papieren, die sie vorweisen konnte, einige Ungenauigkeiten fanden, sei ein Proceß mit Siderheit zu erwarten, der an sensationeller Spannung alles bisher Dagewesene weit hinter sich lassen werde. Mr. Hobbs pflegte ganze Stöße Zeitungen durchzustudiren, bis ihm der Kopf brannte, und abends wurde

dann Alles mit Dick durchgesprochen. Unmählich ging dabei den beiden über die Bedeutung der Stellung eines Grafen Dorincourt ein Licht auf, und je genauer sie erfuhr, welch glänzendes Vermögen und welche herrliche Güter ein solcher besaß, desto höher steigerte sich ihre Aufregung. „Man sollte eben etwas thun“, wiederholte Mr. Hobbs täglich. „So einen Besitz darf man doch nicht aus den Händen lassen — Graf hin, Graf her.“ — Leider konnten die beiden Freunde und Verbündeten nichts thun, als Briefe schreiben, in welchen sie Gedrük ihrer Theilnahme und Freundschaft versicherten, was denn auch jeder für seinen Theil redlich that, und Mr. Hobbs versicherte ihm noch überdies, daß, wenn es mit dem Grafen nichts sei, ihm jederzeit ein Antheil an dem Spezerelgeschäft zu Gebot stehe und er ihn dereinst mit Vergnügen zu seinem Kompagnon nehmen werde. „Dann hat er wenigstens bei uns sein gutes Auskommen“, sagte er zu Dick, nachdem sie sich gegenseitig ihre Briefe zu lesen gegeben hatten.

„So ist's“, bestätigte Dick sichtlich gestrotzt. Am nächsten Morgen erlebte einer von Dick's Kunden eine große Ueberraschung. Es war ein junger Jurist, der eben als Anwalt zu practiziren begann, so arm wie junge Juristen hier und da zu sein pflegen, aber ein begabter, energischer Mensch mit klarem Verstand und liebenswürdigem Humor. Er hatte sich ein ziemlich armeliges Bureau in der Nähe von Dick's Stand gemietet und war dessen allmorgendlicher Kunde, der immer ein freundliches Wort oder einen Scherz hatte, wenn auch der Zustand seiner Fuß-

beilebung für das Auge des Fachmannes nicht allezeit befriedigend war.

An diesem Morgen hielt der junge Gesetzeskundige, als er seinen Fuß auf das kleine Bänkchen setzte, eine illustrierte Zeitung in der Hand, ein auf der Höhe der Zeit stehendes Blatt, das ungesäumt seinen Lesern in großem Formate zum Anblicke der das Tagesgespräch bildenden Personen und Dinge verhalf. Er überflog rasch die Seiten, und als der zweite Stiesel in erwünschtem Glanze prangte, reichte er dem jungen Schwarzfänsler das Blatt.

„Da hast Du was zu lesen, Dick“, sagte er, „kannst Dir's zu Gemüth führen, wenn Du bei Delmonico Dein süßiges Mahl einnimmst. So sieht ein englisches Schloß aus und so eines englischen Grafen Schwiegertochter. Schöne junge Frau — eine Unmenge Haar — scheint aber da drüben viel Staub aufgewirbelt zu haben. Es ist sehr an der Zeit, daß Du, vorwärts strebender Jüngling, Dich mit einem hohen Adel und verehrten Publikum näher bekannt machst, hier kannst Du mit dem erlauchtesten Grafen Dorincourt und der ehrenwerthen Lady Fauntleroy den Anfang machen. Hallo, Bursch! Was ist denn los?“

Die Porträts, von denen er gesprochen hatte, befanden sich auf der ersten Seite und Dick starrte, Augen und Mund weit aufgerissen und kreideweiß, unverwandt auf eins derselben.

„Was bin ich schuldig?“ fragte der Advokat. „Was in aller Welt ist Dir denn in die Glieder gefahren?“

Dick sah allerdings aus, als sei er vom Blitze gerührt, und deutete, ohne ein Wort hervorbringen zu können, auf das eine Bild.

Die Mutter des Prädententen (Lady Fauntleroy) stand darunter.

Das Bild zeigte eine hübsche Frau mit großen Augen und blassen, mehrmals um den Kopf gelegten schwarzen Haarflechten.

„Sie!“ rief Dick endlich. „Die — die kenn' ich besser als Sie!“

Der junge Anwalt lachte.

„Wo hast Du diese interessante Bekanntschaft denn gemacht, Dick?“ sagte er. „In New-York? Oder vielleicht bei Gelegenheit Deiner letzten Spritjour nach Paris?“

Dick hatte nicht Zeit, diesem Wiß zu begrünen. Er begann, seinen Puzapparat eilig zusammenzupacken, als ob es sich vor der Hand um sein Geschäft ganz und gar nicht mehr handeln könnte.

„Einerei“, sagte er, „ich kenn' sie! Und für heute ist ausgeschafft.“

Kaum fünf Minuten darauf eilte er im Sturmschritt an Mr. Crooks ehemaligen Häuschen vorbei in den Laden an der Ecke. Mr. Hobbs wollte seinen Augen nicht trauen, als er, von seinem Pulke ausblickend, Dick mit der Zeitung in der Hand hereinströmen sah. Der Junge war so außer Athem, daß er kaum sprechen konnte und nur das Blatt auf den Ladentisch warf.

„Hallo!“ rief Mr. Hobbs. „Hallo! Was kommt denn da?“

„Ansehen!“ leuchtete Dick. „Die Frauensperson auf dem Bilde ansehen. Jetzt haben Sie's — ja die! Die, die ist keine Adelige — die wahrhaftig nicht,“ rief er zornig auflobernd.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 23 des
Podzer Tageblatt

Woher, wozu, wohin?

Ein Fragment.

Schüler.

Du lehrtest mich die Farbenpracht der Blumen,
Der edlen Steine Wunderbau verstehen;
Des Mondes bleiches Licht, der Sterne
Klimmern,
Das aus dem Azur zu uns niederstrahlt
Des Sturmes wildes Lied, der Wellen
Brandung,
Und das geheimnißvolle Waldesweben,
Das uns zur Nachtzeit ahnungsvoll be-
schleicht.
Von Dir erst lernte ich, daß nicht nur
Menschen,
Rein, Thier und Pflanzen, ja die Dinge
selbst,
Die leblos scheinen, ihre Stimme haben.
Doch sage Meister mir: woher, wozu?
Ein ew'ges Werden und Vergehen nur
Erblide ich, wohin das Auge schweift;
Kein Anfang ist, kein Ende wahrzunehmen;
Der Zweck des Ganzen bleibt mir unver-
ständlich.

Meister.

Mein Sohn, der Urquell alles Seins und
Werdens,
Es ist die Sonne. Denke sie hinweg:
Trostlose die Finsterniß verhüllt
Die Augen. Sehend sind wir blind; des
Lichts
Der Wärme segnenreicher Quell erlosch:
Der Erde Blumengarten liegt auf ewig
In strengen Eisesfesseln fest gekettet,
Und tiefe Stille herrscht in Grabesnacht.
Sieh, um die ird'schen Wesen ernst zu
mahnen,
Daß dankend sie gedenken des Erhalters,
Verbirgt die Sonne ihren Glanz zur Nacht
Und wir versinken in den kurzen Tod,
Den wir als Schlaf bezeichnen. Doch
erhebt
Das feurige Gestirn am nächsten Morgen
Sein flammenlodig Haupt, oh, da erschallt
Sogleich millionenfach Triumphgesang
Dem Herrscher froh entgegen; Blumen
öffnen
Vertrauensvoll den Kelch, die Lerche steigt
Mit ihrem Jubelliede in die Lüfte;
Der Ocean läßt seine Symphonie
An das Gestad erbrausen, blizend strahlt

Das Hochgebirg im rosenfarbnem Lichte;
Und hoch, hoch über ihm schwingt seinen
Fittich
Der stolze Aar in goldumsäumten Wolken.
Der Mensch jedoch, der Ohnmacht sich
bewußt,
Beugt tief erschauernd andachtsvoll sein
Knie,
Sein Dank formt sich zum heiligen
Gebete.

Erkennst Du nun, daß wir nur Sonnen-
stäubchen,
Nur Theile jener Kraft sind, die da droben
Als untergänglich Ganzes uns umstrahlt!
Die uns das Leben gab und uns erhält
Als Kinder einer einz'gen, gät'gen Mutter?

Schüler.

Wohl kenn ich sie, und tausend Dank Dir,
Meister,
Daß Du die Augen mir eröffnet hast.
Sedoch verzeih' dem ungestümen Frager:
Du hast nun soviel mir enthüllt, o sag' mir,
Woher kam diese Sonne, unsre Mutter?

Meister.

Der große Geist, der sich im Donnerrollen
Wie in dem Keim des kleinsten Saatkorns
kundgiebt;

Der Knospen weckt und sie zum Blühen
bringt,

Die Blüthe reifen läßt zur Frucht; der sich
Im Erdbeben den Menschen offenbart:

Er ließ vor undenkbarer Zeit die Sonne
Auflodern durch den ersten Feuerblitz,

Auf daß sie, Ausfluß seiner ew'gen Urkraft,
Lebendig selbst, nun wieder neues Leben
In die Erscheinung rief in der Zeit.

Denn nicht die Sonne ist's, zu der wir
beten;

Den Sterblichen ist sie ein Sinnbild nur
Des allerschaffenden, allgütigen Geistes,
Der vor Aeonen war — in Ewigkeit
Noch sein wird.

Schüler.

Ach, geblendet steh ich noch
Von der Lichtfülle, die Du mir gespendet.
Noch überblickt mein geist'ges Auge nicht
Die Aussicht, die Du ihm eröffnet; dennoch
Regt sich in mir die langverhaltne Frage:
Wozu bin ich und dieses ganze Leben?

Meister.

So unerforschlich auch die dunklen Wege
Des großen Geistes, jener Urkraft, sind,
So ist sein weiser Wille doch stets gut.

Die Seligkeit vollkommen zu genießen
Geht über Menschenkraft, sie würde tödten.
Daher wird sie uns einzeln nur gegeben,
Als Ruhm und Ehre, Hoffnung auf ein
Senjests —

Weißt Du, was Freundschaft ist?

Schüler.

Mein gütiger Vater!

Meister.

Du freust Dich mit dem Freund, wenn er
gesund ist,
Und ist er krank, so pflegst Du ihn mit
Sorgfalt
Und opferst alles gern, ihn nur zu retten;
Dir ist Dein Leben werthvoll nur für ihn.
Sieh hier, mein Sohn, den Ausfluß jenes
Geistes —

Doch kennst Du noch das Allerhöchste nicht,
Das er uns gab!

Schüler.

Rede, sprich!

Meister.

Die Liebe!

Siehst Du des Maria Mutter dort im
Glend,
Den kranken Säugling auf den Arm, ihn
stillend?
In tiefster Armuth hat sie ihn geboren
Mit großen Schmerzen; ihn gepflegt, be-
hütet
Dhn' Unterlaß vom Tage der Geburt
Bis jetzt; mit ihm hat fröhlich sie gelacht;
Ihm singt sie nun mit schmerzestricter
Stimme,
Setzt, da er krank, ein leises Wiegenlied.
Sie glaubt nicht an die Menschheit noch an
Gott,
Er ist die ganze Hoffnung, ihre Sorge,
Ihr Leben selbst, das mit ihm steht und
fällt,
Und sank auch die Welt in ew'ge Nacht,
Und stürzte auch der Erdenball zusammen
In leblos Nichts: Dies eine Bild beweist,
Daß über jenen Sternen eine Gottheit
Allgütig, allgewaltig herrschend lebt,
Die es in ew'ger Liebe nicht verschmähte
Ihr Leben der Materie einzuhauchen. —
Und sieht der Sohn auf seines Vaters
Antlig,
Dem tiefgefurchten, eine Thräne quellen,
So wirft er, ohne doch den Grund zu
ahnen
Sich weinend an die väterliche Brust

Und grämt sich, da der Vater traurig ist. Theilnehmend fühlt er mit auch unsre Sorgen;
 Sein Tod erst ist der erste herbe Schmerz,
 Den man vereinsamt ohne ihn beweint. —
 Du fragst, wozu bin ich, das ganze Leben?
 Du kennst die Liebe nicht, die Mann und Weib
 Zur Eins geheimnißvoll zusammenkettet,
 Den Gram verschoncht, das Unglück tröstend lindert,
 Dem Glücke erst die rechte Weihe giebt;
 Ihr Lobgesang, vom Einsicht und Begehr erklungen,
 Wird noch erschall'n in alle Ewigkeit. —
 O Frage Glückliche, mein Sohn; sie werden Dir
 Fröhlich jauchzend zuzufen; Wir sind;
 Siehst Du dort jene rosenwang'gen Kinder;
 Wie ausgelassen sie am Spiel sich freuen?
 Das Spiel ist ihnen Glück und Paradies,
 Die geist'ge Nahrung, kurz: Daseins Bestimmung.
 Fragst Du, wozu bin ich, wozu das Leben?
 Es ist sich Selbst wie das Spiel der Kinder;
 Wir leben, athmen, freuen uns der Schöpfung
 So lange wir an ird'schen Stoff gebunden.
 Im Hochgefühl der Geistesfähigkeiten,
 Die uns der Geist beim Werden einft verlieh,
 Erfreun wir uns des Vorzugs des Erkennens
 Und schaffen, wirken rastlos; denn das Schaffen
 Ist unser eignes Lebenselement.
 Wir sind kein Werk des blinden Ungefährs,
 Des Zufalls, der uns launisch spielend schuf;
 Wir sind die Frucht von tausendjähriger Arbeit,
 Von ihren Leiden und Erfahrungen,
 Die sich die Menschheit kämpfend hat erungen.
 Und haben wir den ird'schen Lauf beendet,
 Und fällt des Stoffes Hülle wieder ab,
 So kehren wir zum großen Geist zurück,
 Der neuen Aufgabe, der neuen Freude,
 Die uns vom Geist bestimmt wird, froh gewärtig. —
 Zerfallen auch die Werke, die dereinst
 Bewundert und gepriesen sind, sie bleiben
 Als ein unsterblich Erbtheil doch der Menschheit
 Als Ringglied in der Kette der Kultur;
 Und ihre Wirkung theilt sich mächtig mit
 Dem Denkergeist des kommenden Jahrtausends.

Wie sie ihre Tochter verheirathete.

Humoristische Skizze aus dem Norwegischen des
 A. Dilling von
 Sture Gustave Kjelson.

Haben Sie Madame Engebretsen gekannt? Nicht? Ah, da hätten Sie wahrhaft einmal eine Frau gesehen! Blicken Sie auf eine gewöhnliche, wohlgewachsene Frau und halten Sie sich dann ein starkes Ber-

größerungsglas vor die Augen, so bekommen Sie ungefähr eine Idee von Madame Engebretsens Körperverhältnissen.

Madame Engebretsen hatte ein Delikatessen-Geschäft, wo sie Bier, Milch, grüne Seife und Delikatessen verkaufte.

Madame Engebretsen hatte auch einen Mann. Der lebte davon, daß er mit seiner Frau verheirathet war.

Es gab eine Zeit, da sie allein das Geschäft hatte, aber nicht als Madame Engebretsen. Sie hieß damals Mamsell Simonson.

Aber eines schönen Tages, als sie so dasaß im Geschäft, mit ihrer großen, rothen Hand unter ihrem großen rothen Kinn, da fand sie, daß es für den Menschen nicht gut sei, allein zu sein, nicht einmal in einem Milchgeschäft, und so ging sie über die Straße.

Da stand Engebretsen in einem Kolonialwaarengeschäft.

Er war klein und unansehnlich und ging umher mit wassergekämmten Haar und fennelblondem Badenbart und laute Pfeffernelken.

Er liebte nämlich das Starke. Deshalb liebte er auch Mamsell Simonson; aber er traute sich nicht zu, ihr das zu sagen.

Sie sah ihm fest in die Augen, wahren sie drinnen im Laden vor ihm stand.

Er wurde puterroth und wog das bestellte halbe Pfund Rosinen ab.

„Engebretsen,“ sagte sie, „nur heraus mit der Sprache, Sie lieben mich!“

„Ja,“ sagte er leise bebend und gab mit zitternder Hand die Düte voll Rosinen. Sie hielt seine Hand fest, daß es ihm weh that.

„Jetzt bist Du mein,“ sagte sie und beugte sich über den Ladentisch und küßte ihn auf den Mund.

In demselben Augenblick trat der Prinzipal ein.

„Laugenichts,“ sagte er, „haben Sie nichts Anderes zu thun, als Frauenzimmer zu pouffiren?“

„Keine Grobheit!“ sagte Mamsell Simonson. „Jetzt ist er mein, und jetzt darf kein Mensch in der Welt mehr grob gegen ihn sein, ausgenommen ich selbst. Komm Engebretsen,“ fuhr sie fort, „Du sollst nicht eine Minute länger bei diesem Papagei bleiben.“

Und so schwang sich Engebretsen über den Ladentisch und folgte seiner Herzallerliebsten.

Drei Wochen später hieß Mamsell Simonson Madame Engebretsen.

Engebretsen liebte, wie gesagt, das Starke.

Eines Abends kam er mit einem Uebermaß von Seligkeit nach Hause.

„Engebretsen, ich glaube wahrhaftig, Du bist betrunken.“

Madame Engebretsen nahm ihn auf ihre Arme wie ein Kind und legte ihn ins Bett.

Die Sonne stand hoch am Himmel, und Madame Engebretsen stand in ihrem Laden, als ihr Mann aufwachte.

„Guten Morgen, Mamachen, sagte er kleinlaut, „ich möchte gern guten Kaffee haben.“

Sie wandte sich plötzlich um.

„Da hast Du Kaffee, und da hast Du Zucker — Klatzsch!“ und da hast Du Sahne, und da hast Du sogar ein paar Waffeln zum Kaffee — Klatzsch! Klatzsch! Klatzsch! und Madame Engebretsen bearbeitete Ohren und Backen ihres Herrn Gemahls so, daß diese in Röthe mit ihren Händen wetteiferten.

„Jetzt kannst Du versuchen, Dich noch einmal zu betrinken.“

Von diesem Tage an kümmerte sich Engebretsen nie um etwas anderes Starres, als um Pfeffernelken und um seine Frau.

Ein Jahr nach der Hochzeit brachte der Storch Madame Engebretsen ein Töchterchen, und in demselben Maße, in dem die kleine Amalie — oder Malla, wie sie an Wochentagen genannt wurde, größer wurde, lernte sie ihren Vater lieben und ihre Mutter fürchten.

Engebretsen wurde nämlich gleich als Kindermädchen angestellt, und jedes Mal, wenn die Kleine was Unrechtes gethan hatte, bekam Engebretsen Prügel.

Als Malla die Kinderjahre überschritten, bekamen sie ihre Prügel alle Beide, wenn etwas los war; und das hatte zur Folge, daß zwischen Vater und Tochter ein sehr vertrautes Verhältnis entstand.

„Sag' es bloß nicht Mutttern!“ war das Lösungswort. Es waren die glücklichsten Tage in Engebretsens Leben, wenn er mit seiner Tochter in den Schloßgarten spazieren gehen durfte. Da kaufte er Bonbons für Geld, das er aus der Ladentasse genommen hatte; und da liefen Beide auf dem Rasen herum und spielten „Greifen“ und amüßten sich wie die Kinder.

Eines Tages fiel Malla in den Schloßteich, und Engebretsen sprang gleich hinterdrein und zog sie wieder heraus.

Nach und zitternd vor Angst und Kälte gingen sie nach Hause.

Das war nun etwas, was sie vor der Mutter unmöglich verheimlichen konnten.

Als diese hörte, was geschehen war, brach sie mit Thränen in den Augen in die Worte aus:

„Denkt mal an, ich hätte Euch ja alle Beide verlieren können; denkt mal an, wenn ich Euch alle Beide verloren hätte!“

Sie küßte alle Beide stürmisch mehrere Male und gab ihnen trockene Kleider, und am Abend gab sie Malla Bonbons und Engebretsen ein Glas strammen Grog.

Und Engebretsen weinte vor Bewegung und fühlte sich unaussprechlich glücklich.

Als Malla älter wurde, schickte man sie in eine höhere Töchterchule, wo sie alles mögliche Zeug lernte, und zwar oberflächlich. Sie wurde natürlich auch die Schülerin einer berühmten Pianistin und lernte ebenso gut wie alle ihre Freundinnen ein Klavier mishandeln. Denn Madame Engebretsen setzte darin ihren höchsten Stolz, eine hochelegante Tochter zu haben. So wuchs Malla auf und wurde groß — zwar nicht so groß, wie die Mutter und

hübsch, weit hübscher als die Mutter und je hübscher sie wurde, desto vornehmer wurde sie auch.

Sie saß ausgestellt am Fenster zwischen den Blumentöpfen in der guten Stube und sticte auf Kanovas und wußte, daß sie hübsch war.

Im zweiten Stockwerk wohnte der Großhändler Wenzel. Er war Wittwer und hatte einen einzigen Sohn, Peter, der ein Jahr lang in Paris gewesen war.

Peter war jetzt nach Hause gekommen, mit tief ausgeschnittenen Hemdenfragen, trug den Scheitel in der Mitte und sprach ein schenliches Französisch. Er war natürlich fabelhaft blasiert geworden.

Er war überzeugt, daß alle hübschen Mädchen in der ganzen Stadt ausschließlich feinetwegen auf die Welt gekommen seien, und daß jedes einzige sich im höchsten Grade geschmeichelt fühlen würde, wenn er sich die Mühe machte, ihr den Hof zu machen.

Er sah Amalien am Fenster, und sie sah ihn.

Er verliebte sich in sie, und sie in ihn.

Er ähnelte ja ganz den koloritten Bildern in den Kleidergeschäften, und Damen schwärmen ja bekanntlich für Modepuppen.

So fing er an, sie zu grüßen, und sie — zu erröthen.

Als sie eines schönen Tages mit ihrer Notenmappe in die Musikstunde ging, kam er hinter ihr her und begann ganz gemächlich zu plaudern.

„Guten Tag, guten Tag. Fräulein, na wie geht's denn?“ sagte er ganz ungeniert.

Er hatte nie vorher ein Wort mit ihr gewechselt.

„Ich danke, ganz gut,“ stammelte Amalie erröthend.

In seinem ganzen Benehmen lag etwas elegant Unverschämtes, und gerade das imponirte ihr.

So schlenderte er an ihrer Seite die Straße entlang und schwatzte unausgesetzt, als wenn er sie mindestens schon zehn Jahre lang gekannt hätte, und schließlich einigten sie sich dahin, daß sie, statt in die Musikstunde zu gehen, mit ihm einen Rundgang um die Festung machte.

Sie setzte sich auf eine Bank, und hier erklärte er ihr, er wäre wahnsinnig in sie verliebt und hätte um ihr kleines, weiches Händchen und dito Herzchen.

Amalie sagte natürlich, wie alle wohl-erzogenen Mädchen sagen, sie müßte Bedenkzeit haben, es sei so überraschend gekommen, so unerwartet, u. s. w.

Peter sprang empört auf. „Leben Sie wohl, Fräulein, und entschuldigen Sie, daß ich Sie überhaupt belästigt habe.“

„Wo gehen Sie hin?“

„An den Strand, um ein kaltes Bad zu nehmen,“ sagte er höhnisch auslachend.

„Adieu, Fräulein, adieu für immer!“

„Aber so warten Sie doch, — ich — ich kann ja nicht leugnen, daß ich —“

„Daß Sie mich lieben ja, das wußte

ich längst,“ sagte er, schlang die Arme um ihren Leib und küßte sie.

Und so saßen sie da und sagten sich interessante Thorheiten, wie alle Liebenden, und schwuren sich ewige Treue wie alle Liebenden, bis es Zeit wurde nach Hause zu gehen.

Die Verlobung sollte natürlich nicht gleich veröffentlicht werden; aber Engebretsen wurde in das Geheimniß eingeweiht. Er sollte ein Art von „postillon d'amour“ sein. Der Großhändler durfte nichts davon wissen, weil er sich wahrscheinlich der Parthie widersetzen würde, und Madame Engebretsen nun schon gar nicht, denn die war ja so fürchterlich streng, das wußten Alle.

Sie merkte inzwischen sehr bald, daß es mit den Beiden nicht recht geheuer war.

„Wonach rennt denn eigentlich der Wenzelsche Junge alle Tage hierher?“ fragte Sie.

„Er kauft Cigarren,“ stammelte Engebretsen.

„Ach was,“ sagte Madame Engebretsen. „Du wirst mir am Ende doch etwa nicht weismachen wollen, daß ein anständiger Mensch unsere Cigarren rauchen kann?“

In demselben Augenblick trat Peter Wenzel in den Laden.

Er stupste, als er Madame Engebretsen sah, doch sagte er sich gleich.

„'n halb Duzend Cigaaren.“

„Bitte sehr. Sie stecken wohl gleich eine an?“ sagte Madame Engebretsen mit teuflischer Freundlichkeit. „Geniren Sie sich gar nicht,“ und sie hielt ihm ein Schwefelhölzchen unter die Nase, so daß er all den Schwefeldampf einzog.

„Schönes Wetter,“ sagte er und that ein paar Buge.

„Drachtvolles,“ antwortete Madame Engebretsen und setzte sich auf den Ladenaussicht und fing an, über den Wind und Wetter und alles Mögliche zu plaudern.

Der junge Herr Wenzel hustete und wünschte die Frau zum Teufel.

Endlich stand die Mutter auf und begann in den Schubladen zu wühlen.

Peter benutzte die Gelegenheit, um Engebretsen ein Billetchen in die Hand zu stecken, und verabschiedete sich sogleich.

„Zeig mal den Brief!“ sagte die Frau plötzlich.

„Was für'n Brief?“

„Steh' jetzt nicht da und lüg' mir gerade in's Gesicht!“ Engebretsen mußte wohl oder übel mit dem kleinen rosenrothen Billet, das nach Patchouli und Liebe duftete, herausrücken.

Die Mutter las die Adresse.

„Na ja, das dachte ich mir schon. Da, nimm den Brief und gib ihn Malla,

aber Du sagst keine Silbe, daß ich ihn gesehen habe. Unterstehest Du Dich jedoch, nur das Geringsste zu sagen, so — na, Du kennst mich ja, Engebretsen.“

Engebretsen gab Amalie das Billet und war klug genug, zu schweigen, denn er hatte ebenso grobe Angst davor, von

seiner Tochter wegen seiner Ungeschicklichkeit ausgescholten zu werden.

Amalie öffnete zitternd den Brief.

Von dem rosenrothen Hintergrunde flehten zierliche Buchstaben in glühenden Worten, daß sie dem getreuen Liebhaber ein Stelldichein bewilligen möchte.

Gleich darauf trat die Mutter in die Stube.

„Heute Nachmittag solltest Du wirklich einmal Madame Dsen besuchen, Mütterchen. Du könntest ja zum Kaffee hingehen.“

„Findest Du, mein Kind?“ Sa ich glaube wirklich, das könnte ich thun.“

Madame Engebretsen zog sich an und ging aus; gleich darauf saß Herr Peter Wenzel neben Amalie an dem zierlich gedeckten Tisch und trank aus der Porzellantasse Kaffee und Liebe von ihren Lippen.

Engebretsen ging aus und ein und freute sich über das Glück der lieben Jugend. Als die Freude ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, stand Madame Engebretsen mitten unter ihnen.

Sie war durch die Küchentüre eingetreten mit einem Gesicht, dunkelroth, wie die Rosen auf ihrem Hut, während die mächtigen Goldgehänge in ihren Ohren wie vor Wuth zitterten.

Amalie erblickte. Peter behielt seine Fassung.

„Kommst Du schon zurück?“ stammelte Amalie.

„Hier ist Gesellschaft, sehe ich.“

„Sa, antwortete Peter und erhob sich in aller Ruhe; „wir können es ja ebenso gut gleich sagen. Amalie und ich haben uns verlobt.“

„So?“ — und mich braucht man natürlich nicht zu fragen?“

„D gewiß, liebste Mutter. Peter wollte schon heute Abend mit Dir sprechen.“

„Und der Großhändler?“

„Vater weiß noch nichts davon.“

„Natürlich, das konnte ich mir denken. Aber er soll es wahrhaftig bald zu wissen kriegen.“

„D natürlich, aber ich dachte, es könnte doch einstweilen noch geheim bleiben.“

„Ich liebe keine geheimen Verlobungen. Ihr habt ja auf gar nichts zu warten. Sie sind reich genug, um jederzeit zu heirathen, und an Amaliens Ausstattung soll gewiß nichts fehlen.“

„Aber ich fürchte, daß mein Vater seine Zustimmung so plötzlich nicht geben wird.“

„Ach darüber seien Sie nur ganz ruhig, ich werde schon mit ihm reden. Wir sind alte Bekannte.“

Als sie eine Weile stillgeessen hatten, erhob sich Madame Engebretsen.

„Kommen Sie jetzt, Wenzel, woll'n mal nach oben gehn und Ihren Vater um seine Einwilligung ersuchen.“

Und Madame Engebretsen packte Herrn Wenzel junior fest an der Schulter (sob ihm mit sich die Treppe hinauf).

Peter ließ sich halb willenlos abführen.

Er hatte wohl Amalien ein wenig gern und es amüsirte ihn, den Liebhaber

dieses hübschen jungen Mädchens zu spielen; aber sich öffentlich mit ihr verloben, um solche Schwiegereltern zu bekommen, das war doch schrecklich. Schon der Gedanke an sie trieb ihm das Blut in die Schläfe. Madame Engebretsen zog „aber feste“ die Klingelschnur. Das Dienstmädchen öffnete erschrocken.

„Wollen Sie nun so gut sein, mich zu Ihrem Herrn Vater zu führen, Wenzel?“

„Wär's nicht doch am besten, daß ich zuerst —“

„Ach was! Wir gehen zusammen.“ Mit erstaunten Augen blickte der Großhändler auf die beiden Eintretenden.

„Mamsell Sim — Madame Engebretsen.“ stammelte er.

„Ja es gab eine Zeit, da ich Mamsell Simonson hieß. Es sind jetzt einige zwanzig Jahre her. Da war ich jung und hübsch und Sie standen auch in Ihrem besten Alter. Ich war ja Wirthschafterin bei Ihrem Vater.“

„Ja das weiß ich noch sehr gut.“

„Dann wissen Sie doch auch noch sehr gut, daß Sie damals sagten, Sie liebten mich? Ich war eingebildet genug, zu glauben, daß ich Frau Großhändlerin werden würde, aber als ich auf das Heirathen zu sprechen kam, lachten Sie mir gerade in's Gesicht und fragten mich, ob ich verrückt wäre; darauf packte ich Sie am Kragen und warf Sie die Treppe hinunter. Wissen Sie das noch?“

„Ja, das weiß ich noch. Ich brach mir bei dieser Gelegenheit das Bein und bin seitdem noch immer lahm. Aber um diese alten Geschichten wieder aufzurühren sind Sie doch nicht heraufgekommen?“

„Nein, ich bin wegen Ihres Sohnes gekommen. Er hat sich nämlich in meine Tochter verliebt, aber er ähnelt nicht seinem Vater. Er hat sich bereits mit ihr verlobt und hat ehrliche Absichten. Nicht wahr?“ fragte sie und packte Peter energisch am Arme.

„Ja natürlich, das heißt . . .“
„Das heißt, daß er Sie jetzt um Ihre Einwilligung zur Heirath bittet, und die können Sie ganz ruhig geben, denn Amalie ist eine Schwiegertochter, wegen der Sie sich wahrhaftig nicht zu schämen brauchen. Sie ist hübscher als ich zu jener Zeit war, und musikalisch und gebildet in jeder Beziehung.“

„Aber wenn ich jetzt meine Zustimmung verweigere?“

„So — ja, dann könnte es passieren, daß ich Sie von Ihrer Hinterei kurirte, indem ich Ihnen auch das andere Bein entzweischläge. Sie haben damals viel gegen mich verbrochen, aber das soll vergessen sein, wenn Sie Ihr Unrecht meiner Tochter gegenüber wieder gut machen. Reizen Sie mich aber nicht wieder auf's Neue, sonst — na Sie wissen ja, wer ich bin.“

„Nun ja, wenn die Beiden sich lieben, so will ich ihrem Glück nicht im Wege stehen.“

Madame Engebretsen drückte ihm hierauf so fest die Hand, daß weiße Striemen von all ihren Fingern zurückblieben.

„Für diese Worte sollen Sie Dank haben, Wenzel, das hat Alles zwischen uns wieder gut gemacht. Als Sie in diesem Frühjahr hierher zogen, dachte ich freilich nicht, daß wir so bald gute Freunde werden würden. Jetzt will ich gleich meine Malla holen, da sollen Sie mal sehen, was für ein schmales Mädel das ist.“

„Aber Vater,“ sagte Peter, als sie hinausgegangen war, „wie konntest Du nur so schnell Deine Einwilligung geben? Ich denke ja gar nicht daran, jetzt schon zu heirathen.“

„Liebst Du denn das Mädchen nicht?“

„Ja das thu ich zwar, aber ich bin doch noch viel zu jung, um mich zu binden. Außerdem könnte ich ja eine weit bessere Parthie machen.“

„Aber warum hast Du Dich denn mit ihr verlobt?“

„Ach Du weißt ja selbst, daß man sich mal so ein bißchen verloben kann, ohne darum gleich in den heiligen Ehestand treten zu müssen.“

„Berheirathe Dich nur lieber gleich mit ihr,“ redete ihm der Vater zu, „sonst wäre ja diese schreckliche Madame Engebretsen im Stande, uns allen Beiden die Knochen im Leibe zu zerbrechen.“

So wurde Amalie Frau Wenzel, und Madame Engebretsen im Laufe der Jahre Großmutter.

Peter Wenzel liebte seine Frau mit der Zeit mehr und mehr. Sie lebten glücklich mit einander, und fand sich dann und wann ein kleiner Knoten auf ihrem Lebensfaden, so hieb Madame Engebretsen ihn gleich mit ein paar kräftigen Worten durch.

Herr Wenzel junior hatte so großen Respekt vor seiner Schwiegermutter, daß sie sich nie gezwungen sah, seinen Rücken mit ihren Fäusten bekannt zu machen. Dagegen theilte sie oft genug mit höchst eigener Hand den heranwachsenden kleinen Wenzels eine Tracht Prügel aus. Und wenn sie ungezogen waren, sagte deshalb das Rindermädchen stets; „Seid jetzt artig Kinder, sonst kommt die Großmutter!“

Madame Engebretsen fühlte sich glücklich. Sie blickte auf ihr Leben zurück und war zufrieden mit dem, was sie mit ihren starken Fäusten ausgerichtet hatte.

Aber eines Tages war sie im Theater und sah da eine Riesendame, die ihren Mann, mit einem Kinde an jeder Hand, auf den Schultern trug, und von dieser Stunde an war es vorbei mit dem Seelenfrieden der Madame Engebretsen.

„Ich bin doch nicht auf meinen richtigen Platz in der Welt gekommen,“ seufzte sie.

„Ich sollte lieber gelernt haben, Kunststücke mit Engebretsen zu machen, dann hätte ich ja mit Silberfranzen um den Leib herumgehen und meinen Mann auf den Händen tragen können und würde nur davon gelebt haben, uns für Geld sehen

zu lassen, das wäre ganz was Anderes gewesen, als in so 'nem Delikatessengeschäft zu stehen.“

Hierüber grämte sie sich täglich und nahm sichtlich ab. Mutter muß krank sein,“ seufzte Engebretsen, „denn jetzt ist sie den ganzen Monat hindurch nicht ein einziges Mal böse gewesen.“

Und so war es auch.

Madame Engebretsen mußte sich zu Bett legen und stand nie wieder auf. Engebretsen saß weinend im Laden und laute Pfeffernelken.

„Ach Gott,“ murmelte er, „wer hätte geglaubt, daß sie vor mir weggehen würde, — sie, die doch eine so starke Frau war.“

Zum Zeitvertreib.

— Ein schottischer Anwalt, den seine Rechtsgeschäfte häufig über Land führten, sagte den Entschluß, der Bequemlichkeit und Zeitersparniß halber sich ein Pferd zu kaufen. In dem Flecken, wo er sich zufällig aufhielt, wurde ihm ein solches von einem Fremden, den er im Wirthshaus kennen gelernt hatte, für ein geringes angeboten; er ließ es sich vorführen und war nicht wenig erstaunt, ein schön gebautes, kräftiges Thier zu finden. Sogleich schloß er den vorthellhaften Gelegenheitskauf ab und trabte am nächsten Morgen, hoch zu Ross, von dannen. Das Pferd ging vortrefflich, und vergeblich zerbrach er sich den Kopf, welchen Fehler es wohl haben möchte, denn bei der Billigkeit des Preises konnte es unmöglich fehlerfrei sein. Als er eine Strecke Wegs zurückgelegt hatte, begegnete er einem Einspänner, in welchem ein Geistlicher saß. Statt nun vorbeizutragen, drängte sich das Pferd hart an den Wagen, hielt ihn auf, und der Geistliche — zog ohne Weiteres seine Börse und bat den verblüfften Anwalt, er möge um Himmelswillen die Pistolen in der Tasche stecken lassen! Der Anwalt erschrak, entschuldigte sich vielmals, und das Pferd ging weiter. Kurz darauf näherte es sich auf dieselbe Weise einer Kutsche, aus deren Schläge aber sofort eine Büchse auf den Reiter angelegt wurde mit dem Bedenken, er solle sich zum Teufel scheeren, sonst würde man ihn wie einen Hund niederschießen. Mit Mühe überzeugte er die Leute von seinem durchaus friedfertigen Charakter, und trabte vorüber. Nun wurde es ihm klar, weshalb man ihm das Thier so wohlfeil verkauft hatte; er ritt das Pferd eines Straßenräubers von Beruf, das von seinen Gewohnheiten nicht lassen konnte! Er beeilte sich, das erste Dorf zu erreichen und verkaufte hier auf der Stelle das gefährliche Thier für einen Spottpreis.

die der ägyptischen Augenentzündung eigen- thümlich sind.

Ueber die Melanane, die eigentümliche in Westafrika, besonders am Senegal vorkommende tödliche Krankheit, welche unter charakteristischen Anzeichen der Schlaf- trunkenheit beginnt, veröffentlicht der P. Strub in dem Bulletin de la Société de géo- graphie von Marseille eine längere Abhand- lung. Die Krankheit zeigt sich plötzlich durch einen heftigen Kopfschmerz, welcher wochen- lang anhält und den Kranken auf's Aeußerste schwächt. Um den Schmerz zu mildern wird der Kopf des Kranken hart auf den Boden gedrückt, aber der Erfolg tritt nur für eine kurze Dauer ein. Etwa nach einem Monat beginnen die Glieder anzuschwellen, die Kopf- schmerzen lassen nach und der Kranke ver- fällt in einen Zustand vollkommener Regungs- losigkeit, welcher länger als ein Jahr an- dauern kann. Der Körper bedeckt sich mit Geschwüren, die Verstandskraft erlischt und der Kranke stirbt allmählich. Ueber den Ur- sprung dieser schrecklichen Krankheit ist man bisher vollständig im Unklaren, doch glaubt P. Strub, daß die Krankheit durch irgend ein Pflanzengift hervorgerufen werde. Er hatte die Melanane besonders an einem Neger studirt, welcher gegen den Willen seiner Ver- wandten zur katholischen Religion überge- treten und deshalb tief verhaßt war, und es ließe sich wohl daraus erklären, wenn ihm wirklich Gift beigebracht sein sollte. Ueber- dies wurde der Vater selbst von einem ster- benden Mohamedaner, welcher noch auf dem Todtenbette getauft wurde, vor der Krankheit gewarnt, mit dem Hinweis darauf, daß der katholische Neger vergiftet sei. Daß das Praktikiren mit Pflanzengiften unter den Negern Senegambiens vielfach geübt wird, geht schon aus dem Argwohn hervor, mit welchem sie Speisen und Getränke bei Frem- den berühren. Sie thun dies nur, wenn berenige, welcher die Speisen überreicht, zu- erst davon geloset hat. Doch die Unter- suchungen haben bis jetzt noch zu einem entscheidenden Resultate nicht geführt.

Eine hübsche Geschichte von treuer Freundschaft wird von Londoner Blättern erzählt. Der Generalmajor R. wurde, so heißt es, vor Weihnachten einer Schuld von 890 Pfst. wegen bankrott erklärt, erhielt aber alsbald auf folgende Weise im neuen Jahr Hilfe. Vor vielen Jahren war der jetzige Generalmajor mit einem Offizier, der im selben Regiment mit ihm diente, befreundet; ein unbedeutender Streit entzweite die beiden Offiziere und die Ent- fremdung dauerte mehrere Jahre. Da er- hielt einmal um Weihnachten der General eine Karte von seinem alten Freund; sie stellte eine Taube vor, welche einen Oliven- zweig im Schnabel trug. Der General be- hielt die Karte bis nächste Weihnachten und schickte sie dann an den Absender zurück und während dreißig Jahren reiste nun dieselbe Karte zwischen den alten Freunden hin und her. Letzte Weihnachten war die Reihe wieder an dem General, das Friedenszeichen zu schicken; aber die Sorgen ließen ihn die gewohnte Sendung vergessen. Zufällig sah seine Frau einige Tage nach Weihnachten die wohlbekannte Karte im Pult des Generals, schloß sie in einen Umschlag, schrieb einen Ent- schuldigungsbrief und legte einen Ausschnitt aus einer Zeitung bei, in welcher der Bankrott des Generals mit dem Betrag seiner Verpflichtungen erwähnt war. Bald darauf traf von dem entfernten Freund ein Brief ein mit einem Cheq für 1000 Pfst. Das Schreiben enthielt die Meldung, der Absender habe soeben ein bedeutendes Vermögen angetreten und sei gern bereit, seinem Freund auch ferner beizuspringen. Die Karte mit der Taube und dem Oliven- zweig werde er als Andenken behalten.

Aus den Verhandlungen des Dan- ziger Seeramtes wird über einen Fall von Wahnsinn an Bord Folgendes berichtet: Während der Reise des Danziger Bar- schiffes Friedrich der Große von Bor- deaux nach Dnebel zeigten sich bei dem Matrosen Witkowski Spuren von Geistes- störung. Er kniete bei Tag und Nacht auf dem Deck nieder und betete laut und anhaltend. Da er schließlich auch seine Arbeiten nicht mehr ordentlich ausführen konnte, so wurde er auf Anordnung des Kapitäns von den Schiffswachen entbunden. Am 16. August betete er in der Nacht wieder so laut, daß die Leute, die nicht schlaf- ren konnten, den Steuermann riefen. Dem Jureben des Steuermanns gegenüber zeigte sich der Kranke auffallend zugänglich und erklärte, er sei gesund und wolle seine Wache thun. Ehe jedoch der Steuermann oder einer der Leute es verhindern konnten, lief er an Deck und sprang über Bord. Bei der nächtlichen Finsterniß und dem hohen Seegange war an eine Rettung nicht zu denken. Wie die Schiffsmann-

schaft angab, soll der Verunglückte in traurigen Familienverhältnissen gelebt und in Bordeaux einen Brief von seiner Frau empfangen haben, der ihn zum Selbstmord getrieben habe.

In Pietreto-Nicisjan bei Sarnini (Korsika) fand ein Kampf zwischen Gen- darmen und dem berühmten Banditen Josef Fieschi, genannt Costa, statt. Man hatte sich des Verbrechers bemächtigt, als mehrere seiner Verwandten mit bewaffneter Hand eintraten und ihn befreiten; Fieschi ergriff die Flucht, aber ohne seine Waffen mitnehmen zu können. Im Kampfe wurde einer der Gendarmen verwundet, die Mutter und Schwester Fieschi's wurden festge- nommen. Auf Fieschi wird seit 9 Jahren wegen an Gendarmen verübter Ermordung und Mordversuchs gefahndet. Seit 1880 verübte er vier Mordthaten. Fieschi, der erst 35 Jahre alt ist, konnte sich nur so lange halten, weil ihn seine in Pietreto wohnenden Verwandten auf alle mögliche Weise unterstützten. Der Präsekt hat sich nach Sarnini begeben, um die Verfolgung Fieschi's selbst in die Hand zu nehmen.

Wie sehr man irrt, wenn man Gold und Silber als besonders kostbare Metalle hinstellt, zeigt folgende Uebersicht, die wir dem Pariser „Reemos“ entnehmen: Während ein Kilogramm Gold jetzt etwa 2,920 M. und ein Kilogramm Silber 175 M. werth ist, kostet ein Kilogramm Vanadium augenblick- lich nahezu 100,000 M., ein Kilogramm Stibidium 80,000, ein Kilogramm Iridium 64,000, ein Kilogramm Lithium, welches als das leichteste Metall anzusehen ist, 62,000 M., ein Kilogramm Calcium nahe an 40,000 M., ein Kilogramm Pal- ladium 12,300 M. und ein Kilogramm Tritium, welches für den schwersten bekann- ten Körper gilt, etwa 9,600 M. Von diesen äußerst kostbaren Metallen kommen freilich die meisten nie in den Handel, und es ist deren Herstellung mehr als ein Laboratoriums- versuch anzusehen. Nur Palladium und Iridium haben eine gewerbliche Verwerthung gefunden, ersteres in der Uhrmacherei, letzteres bei der Herstellung von Federpitzen.

Die Erde in Karten und Bildern. Handatlas in 63 Karten, nebst 125 Bogen Text mit ca. 1000 Illustrationen. Voll- ständig in 50 Lieferungen, Groß-Folio-Format, à Preis 50 Kr. = 80 Pf. Auch in 5 Ab- theilungen à 5 fl. = 8 M., oder complet in Prachtband gebunden 30 fl. = 50 Mark. (N. Hartleben's Verlag in Wien.) Von diesem prächtigen und nützlichen Werke sind nun auch die Schlußlieferungen (48 bis 50) erschienen und präsentiert sich das Ganze als eine wahrhaft imponante, literarisch-arti- stische, kartographische und typographische Leistung. Der deutsche Buchhandel darf mit berechtigter Genugthuung auf die hier vor- liegende Leistung des A. Hartleben'schen Ver- lages blicken. Das in der Lieferungsangabe anonym erschienene Werk declarirt nun als Hauptverfasser des Textes Herrn A. v. Schweiger-Lerchenfeld, welcher im Bunde mit hervorragenden Fachmännern (von wel- chen Professor Dr. Friedrich Umlauf be- sonders erwähnt ist) eine höchst gediegene Arbeit geliefert hat. Das Wesen und der Vorzug des Werkes „Die Erde in Karten und Bildern“ beruht darauf, daß die 63 großen und schönen Kartenblätter in den Text derart eingestreut sind, daß beim Nach- schlagen die gewünschte Aufklärung sofort im Texte und auf der betreffenden Karte, und in dritter Linie auch mit Zuhilfenahme der bildlichen Darstellung erfolgen kann. Das Werk hat nämlich nicht weniger als tausend Illustrationen, ein Reichthum, der fast un- erreicht dasteht. Es obwaltet kein Zweifel, daß ein so reichhaltiges Werk, wie „Die Erde in Karten und Bildern“, neben anderen deutschen Publikationen, welche sich das Renommée als „Nationalwerke“ errungen haben — die großen Lexika, Dresch's Hier- leben etc. — einen ehrenvollen Platz ein- nehmen und behaupten will. Im Besonderen aber möchten wir das vorliegende Werk, welches als ein mächtiger Folioband auch äußerlich das Gepräge einer außergewöhnlichen Leistung trägt, Zeitungslesern, Politikern, Lernenden und Lehrenden, Studienanstalten, Bibliotheken und außerdem jedem Freunde der Erdkunde wärmstens empfehlen, umso- mehr, da in unserer Zeit fast jeder Tag über- seeische Ereignisse, politische Verwicklungen, Colonialangelegenheiten u. s. w. auf die Bildfläche bringt. Da thut eingehende Ori- entirung noth, und man wird sie in aus- reichendem Maße in dem hier besprochenen schönen Werke finden.

Kleine Notizen.

In Owa ereignete sich ein schwerer Un- glücksfall. Die Tochter des Fabrikbesizers Hermann

Günther fuhr mit ihrer Großmutter spazieren. Auf der Chauffee wurden die Pferde scheu; Fräulein Günther, ein schönes junges Mädchen, sprang in der Bestürzung aus dem Wagen und verletzte sich tödtlich. In einem Dorfwirthshause hauchte sie ihr Leben aus. Ihrer Großmutter, welche im Wagen sitzen geblieben war, widerfuhr nichts, da sich die Pferde rasch wieder beruhigten.

Die Unsicherheit in Paris scheint täglich zuzunehmen. Kürzlich drangen Morgens um 10 Uhr zwei Strohsche in einen Laden des Hauses der Rue St. Jacques 22, eines der belebtesten Viertel von Paris, ein, inebelten die 70jährige Frau, die sich dort befand, und bemächtigten sich der Kasse, die aber nur 12 Fracs. enthielt. Die alte Frau war in Ohnmacht gefallen und kam erst nach einer Stunde zu sich, nachdem die beiden Diebe über alle Berge waren.

Der auf der Rhondda- und Swansea-Bay- Eisenbahn, unweit Cardiff, in der Herstellung be- findliche Tunnel stürzte am Dienstag, den 22. d. M., theilweise ein und begrub unter seinen Trüm- mern eine Menge Arbeiter, von denen sieben als Leichen und mehrere in schwerverletztem Zustande hervorgezogen wurden.

Die Sterblichkeit nimmt in England fort- schreitend ab. Sie erreichte 1888 mit 18,8 für Tau- send die niedrigste Ziffer seit der Einrichtung der Zählstatistik im Jahre 1837. Die mittlere Sterb- lichkeit der 7 letzten Jahre betrug 19,2. Für die vorhergehenden Jahrzehnte war sie 21,4, 22,5, 22,2 und 22. Die Sterblichkeit in der Stadt London betrug 1888 sogar nur 18,5 für Tausend — die niedrigste Ziffer, welche je erreicht worden.

In Grahamstadt (Texas) wollte dieser Tage eine Anzahl Bürger sechs wegen Mordes angeklagte Strohsche bei ihrer Ueberführung ins Gefängniß der Polizei entziehen, um sie zu lynchen. Es ent- wickelte sich dabei ein Straßenkampf, ein Sheriff, sowie vier Polizisten und drei der Gefangenen wur- den auf der einen Seite erschossen, sowie auf der anderen Seite viele Bürger schwer verwundet und mehrere andere getödtet. Drei Gefangene entliefen während des Kampfes.

Die zwischen Philadelphia und Washington befindlichen Bahnen wetteifern gegenwärtig in der Schnelligkeit ihrer Abzüge. Die Baltimore und Ohio-Eisenbahn läßt jetzt einen Zug die 141 eng- lische Meilen lange Strecke in drei Stunden zurück- legen.

Telegramme.

Berlin, 25. Januar. Während der gestrigen Sitzung des Reichstages erschien Fürst Bismarck in derselben und conferirte mit den Abgg. von Bennigsen und von Franckenstein in einem der an den Sitzungs- saal anstoßenden Räume. Die Conferenz bezog sich auf die ostafrikanische Vorlage, für die auch das Centrum mit wenigen Ausnahmen stimmen wird.

Köln, 25. Januar. Ein Artikel der „Kölnischen Zeitung“ hebt hervor: Es ist kein Anlaß vorhanden, eine Aenderung in den Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland wegen der Vor- gänge auf Samoa zu besürchten. Den letz- ten Handlungen der in Kürze abtretenden amerikanischen Regierung ist nur geringe Bedeutung beizulegen. Die heutige ameri- kanische Regierung stehe der Samoafra- ge mit deutschfeindlicher Parteilichkeit und un- zutreffenden Voraussetzungen gegenüber. Deutscherseits sei keine Verletzung irgend welcher Vereinbarung erfolgt. Zwischen Deutschland, Amerika und England existire kein Samoavertrag, sondern nur zwischen Deutschland und England.

Wesl, 25. Januar. Der Steuereingang während der ersten drei Wochen des Ja- nuars ergab ein Plus von einer Million gegen die gleiche Periode des Vorjahres.

London, 25. Januar. Der Abgeordnete William O'Brien, angeklagt mehrerer Ver- gehen gegen das irische Zwangsgesetz, erschien gestern, geleitet von einer großen Menschen- menge, vor dem Gericht von Carria on Suir und versuchte, bevor die Thüren ge- öffnet waren, in den Gerichtssaal einzu- bringen. Die Polizei drängte ihn zurück. Der Vertheidiger des Angeklagten, der Ab- geordnete Gealy, intervenirte, um ihn zu schützen. Die erbitterte Menge stürzte sich auf die Polizei, ein heftiger Kampf entstand, viele Personen wurden durch Bajonettschläge schwer verwundet, etwa 30 Personen wur- den verhaftet. Als während der Verhand- lung im Publikum lauter Lärm entstand, befahl der Richter den Zuhörern, den Saal zu verlassen. Bei der entstandenen Verwir- rung entwich der Angeklagte. Der Richter erließ einen Vorführungsbesehl gegen O'Brien.

Haag, 25. Januar. Officiell wird gemeldet: „Die König schloß gestern viel, nahm wenig Nahrung, und fühlt sich weniger besser.“

Washington, 25. Januar. Der ameri- kanische Consul in Samoa, Sewall, erklärte vor dem Senatsausschusse für auswärtige

Angelegenheiten, welcher die Samoafra- ge erör- terte, der britische Consul in Samoa handle seit den letzten drei Jahren im Ein- vernehmen mit dem deutschen Consul. Zwi- schen Deutschland und Großbritannien be- stehe ein Abkommen, nach welchem das letztere sich in Samoa neutral verhalten solle. Kraft dieses Abkommens sollten Deutschland von Samoa, England von den Tonga-Inseln, schließlich auch von Hawaii Besitz ergreifen. Auf Befragen des Ausschusses, welche Wir- kung die Entsendung eines weiteren ameri- kanischen Kriegsschiffes nach Samoa auf die Deutschen ausüben würde, antwortete Sewall, aufgrund der dem Admiral Kimberley er- theilten Instruktionen könnten die Vertreter der Vereinigten Staaten die wirkliche Ursache der Wirren auf Samoa nicht erreichen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Sundermann aus Götting. — Curtan und Curie aus Petersburg. — Furski aus Jablonna. — Banasch aus Moskau. — Gerutti aus Leipzig. — Roscher aus Burgstädt. — Krasny und Aghlenay aus Odesa. — Soerensen aus Dresden. — Sahn aus Leipzig. — Steinschneider aus Berlin. — Seyer und Sonja aus Warschau. Hotel Victoria. Herr Kaiserstein aus War- schau. — Blauer aus Odesa. — Lagnewski aus Dorpat. — Epstein aus Rowno. — Alm aus Pe- tersburg.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 19. bis 26. Januar. (Evangelische Confeßion.) (Alle Trinitatis-Gemeinde.)

Tausen.	männl.	weibl.	Todesfälle.			
			Kinder.		Erwachsene.	
			männl.	weibl.	männl.	weibl.
9	15	4	9	8	3	—

Während dieser Zeit wurden 2 todtgeborene Kinder angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgebote. Wilhelm Meyler mit Louise Israel. — Ferdinand Kelt mit Marie Kade. — Adolf Forbrod mit Rathilde Harfert. — Otto Ed- ward Dominil mit Emma May. — Ferdinand Hildebrandt mit Martha Seider. — Julius Schmidt mit Marie Feist. — Karl Kowalski mit Anna Strjelec. — Ernst Siesel mit Julianna Chudowska. — Kasimir Domanski mit Julianna Lechelt. — Adolf Müller mit Amalie Osenhammer.

Verstorbene.

Marie Streckenbuch 6 Jahr 7 Monat, Minna Hedwig Günter 10 Monat, Gustav Hagner 3 Tage, Eva Meierang 2 Stunden, Ernst Streich 59 Jahr, Emilie Busse 9 Monat, Johann Fiedler 52 Jahr, Alfred Janetzki 2 Tage, Reinhold Runkle 2 1/2 Monat, Julius Vogel 66 Jahr, Johann Rathaus 2 1/2 Mo- nat, Marie Danitz 5 Monat, Amalie Ebsche 6 Jahr, Ewald Ludwig Grams 5 Monat, Richard Krüger 11 1/2 Monat, Olga Müller 14 Jahr 8 Monat, Robert Kohn 1 Jahr 3 Monat, Reinhold Schwamm 4 Monat, Emilie Berger 7 Wochen.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangel- hafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Gerstmann aus New-York. — Zia- шовъ Ильянка домъ Юсифовскаго Мо- настыря изъ Риги. — Розенвейгъ Гостинница Виктория изъ Петербурга.

Amertung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Em- pfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Für (66) Taube u. Schwerhörige.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohren- geräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache Jedem gratis zu übersenden. Adr.: Nicholson, Wien IX., Kollingasse 4.

Coursbericht.

Berlin, den 26. Januar 1889.	100 Rubel — 215 M. 40
Ultimo — 215 M. 25	
Warschau, den 26. Januar 1889.	
Berlin	46 70
London	9 45 1/2
Paris	37 70
Wien	78 90

Stickmaschinen

für Weiß- und Buntstickerei,
4) beste Construction, größte Leistungsfähigkeit.
(An 4500 Stickmaschinen bereits geliefert.)

Tüll- & Gardinen-Webstühle

nach neuestem englischen System
empfiehlt

Maschinenfabrik Kappel
in Kappel-Chemnitz, Sachsen.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend erlaube ich mir die ergetene Mittheilung zu machen, daß ich am heutigen Tage hier selbst und zwar auf der Petrikauerstraße Nr. 753 (113) eine

Conditorei

nebst Honigkuchen-Bäckerei

eröffnet habe.
Zahrelange Praxis in dieser Branche setzen mich in den Stand, jeder, auch der gewähltesten Anforderung Genüge leisten zu können und wird es gleichzeitig mein eifrigstes Bestreben sein, durch Lieferung guter Waare bei soliden Preisen die Zufriedenheit der mich Beehrenden zu erwerben.
Mit einer geneigten Beachtung angelegentlichst empfehlend, zeichnet
hochachtungsvoll

Rudolf Stern, Conditior.
NB. Wiederverkäufern gewähre auf Honigkuchen entsprechenden Rabatt. D. O.

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des
Zahn-Eligirs der R. N. P. Benedictiner
Abtei in Soulae (Gironde) (70-54)



erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.
Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkraftigen Eligirs verhindert das Stoden der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existiren-
den Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die
R. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahn-
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-
und Drogen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Seguey.

Neuheiten für den !!Carneval!!

Wollenstoffe, glattu. gemust., in den schönsten Abendfarben
Seiden. Gaze
" Surah
" Plüsch
" Faille de France
" Atlasse u. Foulards
" engl. Velvets
Kleider- und Futter-Satins in allen Farben,

3-3) Jaroslawer u. finnland. Leinwand u. Tischzeuge
und
ausländische Cachemirs
empfehlen

HERZENBERG & ISRAELSOHN
Nr. 23. Petrikauer-Strasse Nr. 23.

Anständiges LOGIS Pilgrim, Grünestraße Nr. 265c, vis-à-vis
für mehrere Herren ist zu haben bei Wittwe 3. Stock, 1. Thür links. (3-3)

Concerthaus.

Heute Sonntag:
Großes
Tanz-Kränzchen.
Entree für Herren 50 Kop.

Echten Krimer
Natur-
COGNAC
zum Kur-
und Tafel-Gebrauch,
wegen seiner Reinheit und Güte, laut Attest der
chemisch-ärztlichen Versuchs-Station der Warschauer Hos-
pitaler, dem guten französischen Cognac vollkommen gleich-
gestellt, versendet in Kistchen von 6 und 12 Bout. zu 9 resp.
18 Rs. franco nach jeder Bahnstation gegen Nachn. des Betrages
die Weingroßhandlung **Gebr. Kempner,**
Warschau, Długa-Strasse Nr. 5. (11)

Lodz
Männergesang-Verein.
Donnerstag, den 21. Februar 1889:
Abends 8 1/2 Uhr:
**General-
Versammlung**
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht;
2. Wahl der Vorstände.
Anträge seitens der Mitglieder zur
Tagesordnung sind bis zum 10. Februar
beim Vorstande einzureichen. (4-1)
Der Vorstand.

**Die Direktion des Creditvereins
der Stadt Lodz**
bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hier-
mit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf fol-
gendes Immobilien Anleihe verlangt wurde:
Nr. 45, Zachodnia-Strasse, den Joel
und Rikta Szatan'schen Eheleuten gehöriges
Eigentum, d. i. Anleihe in der Höhe von
6000 Rs.
Alle Einwendungen gegen Ertheilung
der verlangten Anleihe wollen die Vereins-
mitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage
der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.
Lodz, den 14. (26.) Januar 1889.
Für den Präses Direktor: R. Finster.
Der Director des Bureaus: A. Rosicki.

ОВЪЯВЛЕНИЕ.
Магистратъ гор. Лодзи симъ
объявляетъ, что 20 Января (1 Фев-
раля) 1889 года въ 10 часовъ дня
на площади новаго рынка въ гор.
Лодзи, будетъ продаваться съ пуб-
личныхъ торговъ (in plus) движи-
мое имущество проживающаго подъ
№ 522, по Петровской улицѣ въ
гор. Лодзи, Морина Мерца, состо-
ящее изъ домашней мебели и швей-
ной машины, оцѣненное въ 21 руб.
85 коп. и арестованнаго на по-
полнение числящейся за нимъ ка-
зенной недоимки, согласно отно-
шению Верушовской Таможни, отъ
18 Юля 1888 г. за № 1587.
Гор. Лодзь, 12 Января 1889 г.
Zum sofortigen Antritt wird ein tüchtiger
Maschinen-Drucker
der das mehrfarbige Drucken gut versteht,
gesucht.
Gefl. Offerten unter „Drucker“ an die
Exped. d. Bl. erbeten. (3-1)
Abreisehalber ist ein in gutem Zustande
befindlicher

Flügel
für einen mäßigen Preis zu verkaufen.
Cde der Petrikauer-Strasse und Meyer's
Passage, 1. Stock, über der Conditorei von
3-1) G. Reymond.

Restaurant Benndorf.
Heute Sonntag und morgen Montag
lechte
CONCERTE
des russischen Sängers-Chores.
Sonntag: Benefiz für
Fräulein Apollonia.
Montag: Abschieds-Benefiz für
Fräulein Willy.

4-1) **Concerthaus.**
Dienstag, den 5. Februar 1889:
Nikita-Concert.
Billetverkauf in der Buchhandlung R. Schatzke

Das Aeltestenamts der
Tischler-Tunung
zu Lodz
ersucht sämtliche Herren Mitmeister, zu
der am Montag, den 28. Januar 1889,
Nachmittags 3 Uhr stattfindenden
Quartal-Sitzung
und Aeltesten-Wahl
sich recht zahlreich einzufinden. (2-2)
Ein tüchtiger Koch,
der in großen Privathäusern zu Warschau
thätig war, wird hier durch die Carnevalzeit
verbleiben und sucht für mäßiges Honorar
Beschäftigung bei Bällen, Hochzeiten und
Festabenden. Derselbe ist in der Kochkunst
auf das Beste bewandert. Näheres zu er-
fragen in der Restauration des Herrn
Wilezynski, am Neuen Ring, neben der
Niederlage des Herrn F. Meyer. (3-1)

Piassava-Besen
3-1) sind wieder vorrathig bei
RUDOLF ZIEGLER.

Wechsel, verschiedene Schuldscheine
und schon fertigigte Executionsbefehle
3-3) (vollständige Listen)
übernehme ich zur gerichtlichen Einlassung — in
Lodz und anderen Orten — auf eigene Kosten. Ich
verfertige aller Arten Willschriften, Appelations-
und Kassationsklagen und vertheidige wichtigerer
Criminal-Processe in den höheren Instanzen.
Rechtsanwalt Leon Pesches,
Petrikauer-Strasse, Haus „Hotel Polak“.

Stärke „Lozowatka“
(Mais-Stärke)
(aus d. Fabrik Bar. Wrangiel in Lozowatka)
ist die beste und sparsamste von allen.
Zu haben in größeren Handlungen,
welche Stärkemehl verkaufen. (25-22)

Accise-Formulare
zu haben bei **L. Zoner.**